

KEYWORDING

Madhusree Dutta/Ines Schaber

Ines: Madhusree, ich glaube, ein Ansatzpunkt bei unserem Schlagwortprojekt war dein Auftritt in Berlin, als du quasi jedes Mal, wenn du dich geäußert hast, einen von uns allgemein benutzten Begriff infrage gestellt hast. Die Beziehung zwischen Wörtern und Dingen oder Handlungen streift bei unserem Projekt weitere Fragen, etwa die Kennzeichnung von Archivfilmen mit Schlagwörtern und die Suche nach Begriffen, die die heutigen Bräuche und Praktiken beschreiben. Aber fangen wir doch mit dem ersten Gebiet an. Einer der Begriffe, zu dem du dich geäußert hast, war „underground“. Was hat es mit diesem Begriff auf sich und warum hast du ihn infrage gestellt?

Madhusree: Das Wort **underground** bedeutet im Grunde genommen unterirdisch, unter der Oberfläche. In westlichen Kulturen bezeichnet es radikale Bewegungen, subversive Aktivitäten, anti-hegemoniale Bestrebungen, gewisse Kultbildungen und so weiter. In den kälteren Regionen wird innerhalb der Architektur dieser Regionen das Untergeschoss als Außenseite von Subkultur und alternativem Lebensstil verstanden. In Indien und vielen anderen asiatisch-afrikanischen Zivilisationen sind Untergeschosse nicht Teil der vorherrschenden Kulturarchitektur. In diesen Kulturen findet Subversion nicht in der Geschlossenheit eines Untergeschosses statt, sondern auf offener Straße. Ein Flüchtling versteckt sich nicht im Untergeschoss, sondern umgibt sich mit dem Schleier der Öffentlichkeit. Viele der kulturellen Subversionen spielen sich an öffentlichen und jedermann zugänglichen Stellen, die durchlässig sind, ab und nicht in der gedachten Abgeschlossenheit bestimmter Räume. Zudem ist auch der Unterschied der demografischen Muster der beiden Gesellschaften der Grund für den Unterschied bei diesen Strategien. Eine Rolle spielt auch, dass in ärmeren Gesellschaften der Wohnraum knapp ist, und dies trägt

dazu bei, dass sich die Menschen in wärmeren Regionen häufiger draußen aufhalten. Während die Normen im Wohnraum gelebt werden, entfaltet sich die Subkultur im Labyrinth der Straßen.

Als weiterer Faktor kommt die Struktur der staatlichen Stellen und Familienverbände zum Tragen. Ich unterteile die Seiten anhand einer einfachen Logik – die Außenseite unter der Ägide des Staates und der Innenbereich unter der Ägide der Bürger bzw. Bewohner. In östlichen Zivilisationen leben die meisten Menschen in unterschiedlich großen Familien mit ausgeprägter Hierarchie, daher befindet sich der Innenraum viel stärker in patriarchalischer Hand. Andererseits schenkt der Staat in Gesellschaften ohne Volksfürsorgegedanken dem Geschehen auf der Straße nicht allzu viel Aufmerksamkeit. Besonders in Staaten wie Indien mit vielen Völkern, Sprachen, Kulturen und unterschiedlichem Alphabetisierungsgrad sind identitätsstiftende Druckwerke als Mittel zur Steuerung des öffentlichen Raumes nicht unbedingt hilfreich. Daher bietet die Öffentlichkeit nicht den Normen entsprechenden Identitäten und Aktivitäten gewissermaßen mehr Platz als die privaten Räumlichkeiten.

Und doch wird *underground* auch in Indien häufig mit der gleichen Wirkung benutzt wie in westlichen Ländern – Underground-Kino, Underground-Literatur, Underground-Partei, Underground-Mobilisierung und so weiter. Dies entspringt unserem Bedürfnis nach einem gemeinsamen Adjektiv, das im sprachübergreifenden Kontext des Landes verwendet werden kann. *Underground* bleibt daher ohne jegliche Substanz aus Erfahrungen und Visualität im Umlauf, und dann fragen wir uns auf einmal, warum es bei uns keine *Underground*-Kultur nach westlichem Vorbild gibt.

Ines: Welche der anderen Begriffe sollten deiner Meinung nach im Kontext unserer verschiedenen Kulturen näher beleuchtet werden?

Madhusree: **Avantgarde** zum Beispiel. Wie du weißt, wurde der Begriff in erster

Linie in der Nachkriegszeit aus der radikalen Kunst in Europa und Amerika importiert. Jedoch befanden sich Indien und viele andere Länder in dieser Zeit im letzten Stadium der Kolonialisierung. Im Gegensatz zum homogenisierenden Gedanken der Moderne, der von den Kolonialisten weitergeführt wurde, galt es als progressiv, sich wieder auf die verschiedenen kulturellen Landessprachen und Bräuche zu besinnen. Natürlich trat dabei der nationalistische Gedanke offen zutage und der Erweckungsdiskurs wurde gefördert, was sich später zu einem ideologischen Sumpf entwickelte. Der wichtigste Punkt ist hier allerdings, dass der allgemeine Rahmen der intellektuellen Aktivitäten vom Diskurs der postkolonialen Nationenbildung durchdrungen war. Mein Unbehagen bei diesem Begriff rührt daher, dass sich die progressiven Bräuche und Praktiken in postkolonialen Ländern wie Indien im Gegensatz zur westlichen *Avantgarde* weitestgehend nicht vom pädagogischen Gedanken der Nationengestaltung lösen können. In diesem Kontext ist die Beziehung zwischen Nation und Staat gar nicht so innig. Es gibt einige Gründe, warum der Antagonismus zwischen kritischen Bräuchen und Praktiken und Populärkultur nicht so stark ausgeprägt ist wie im europäischen Kontext.

Das Wort **Subkultur** ist da auch so ein Begriff. Begriffe wie öffentliche Kultur, hybride Kultur, Street Culture und Gemeinschaftskultur decken, so wie wir es erleben, in etwa die gleichen Aspekte ab. Und es wird die Politik sein, diese Bräuche davor zu schützen, als „Sub-“ kategorisiert zu werden.

Wenn man dies von der anderen Seite betrachtet, wäre zum Beispiel **Squatter** ein Begriff, der in diesem Teil der Erde übernommen werden müsste. Obwohl in einer Stadt wie Bombay zahlreiche Menschen in einer Art ungenehmigten Bleibe leben, werden diese mit einem furchtbaren Wort bezeichnet - *Eindringlinge*. Die politische Konnotation des Begriffes Squatter geht in dem Wort Eindringling völlig verloren. Die vertikale und definitiv physische Bewegung des Hockens (auf Englisch *to squat*) geht in der horizontalen und unbestimmten Bewegung des Eindringens völlig unter.

Ines: Es stellt sich die Frage, ob im Kontext des Arsenal die Namensgebung hier in Berlin eine zusätzliche Konnotation erhalten bewirkt. Der letzte analoge Verleihkatalog, der 1987 veröffentlicht wurde, enthielt neben Filmbeschreibungen auch eine Reihe von Indexen, die das Auffinden der Filme durch die unterschiedliche An- und Einordnung erleichtern sollten. Neben der Sortierung nach RegisseurInnen, Ländern und einem Verzeichnis der deutschen Verleihtitel, fand sich im Katalog auch eine Liste von Schlagwörtern. Es mag der Übertragung einer analogen Liste in eine digitale Datenbank geschuldet sein, oder den Zweifeln an den in der Liste verwendeten Begriffen: der Verleihkatalog von 1987 war der letzte Katalog, der eine Schlagwortsuche ermöglichte. Die jetzige Datenbank ist nach Autorennamen, Filmtiteln, Ländern, Produktionsjahren und technischen Formaten organisiert.

Die Abkehr von Schlagwörtern kommt einem Zweifel an den verwendeten Begriffen gleich. Filmkuratorin Stefanie Schulte Strathaus erklärte, dass die bei der Sortierung üblicherweise verwendeten Standardkategorien viele Filme ausschließen würden, da die Kategorien sich auf etliche Titel in der Arsenal Sammlung nicht anwenden lassen. Das Anwenden der vorgegebenen Formate und Konventionen würde das bewusste Vereinfachen der Ansätze und Einschränken der Bandbreite dieser Filme bedeuten. Ihre Aussage bringt uns zurück zu der Beobachtung, dass unser Sprachgebrauch bei der Beschreibung unserer Bräuche und Praktiken weit komplexer ist, als das alltägliche Vorgehen im Archiv vermuten lässt. Etliche der im Katalog von 1987 verwendeten Wörter spiegelten meines Erachtens den politischen Gedanken des Arsenal wieder – retrospektiv gesehen stehen sie als Schlagwörter für die Praktiken und das Programm der Institution: **Entwaffnung, alternative Lebensweisen, Armut, Arbeit, Außenseiter, Homosexualität, Kolonialismus, Feminismus, Krieg und Frieden** usw. Somit wirft die Wiedereinführung der Kennzeichnung von Filmen durch Schlagwörter oder der Einführung neuer Begriffe für zeitgenössische und vergangene Bräuche und Praktiken

auch die Frage auf, wie wir uns heute positionieren.

Madhusree: Sollte überhaupt zwischen Schlagwörtern und Kategorisierung unterschieden werden? Ist das Kategorisieren typologischer und somit universal zugänglicher, wohingegen Schlagwörter idiomatischer und damit auch subjektiver sind? Ein Vokabular, mit dem die Praktiken beschrieben werden können, könnte hier der Schlüssel sein. Bedeutet dies, dass das kulturelle Gedächtnis, das mit diesen Wörtern vermittelt wird, durch eine Anpassung an zeitgenössische „handlungsorientierte“ Bräuche und Praktiken geändert werden kann? Können wir die verschiedenen kulturellen Konnotationen eines Worts als Wegweiser für die Suche bzw. das Umformulieren zuordnen und somit die Wertneutralität des Suchinstruments durch das Erfassen der verschiedenen Konnotationen und Erzählweisen um die Schlagwörter selbst verschieben? Soll dies erreicht werden, indem die Wörter absichtlich von ihrem normativen Gebrauch abgekoppelt werden und wir versuchen, ihre Elastizität durch den Gedanken des „Handelns“ auszudehnen?

Ines: Hier geht es vermutlich um zwei Dinge: erstens um die Frage der Kennzeichnungen und deren Verhältnis zu Filmen und Sprache, zweitens um das Vokabular einer Gruppe von Menschen, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort handeln.

Die Hierarchisierung von Wörtern und anderen Datenformen ist durch das Internet in den letzten Jahrzehnten zu einem riesigen Problem geworden. Diese Fragen dürften sich Archive aber bereits schon viel früher gestellt haben. Genauso wichtig ist es jedoch möglicherweise, zu bedenken, dass Projekte nach anderen Wegen suchen, „Dinge“ in Archiven aufzufinden. Ein wichtiges Beispiel stellen hier Farockis Arbeiten dar. In Filmen wie *Der Ausdruck der Hände*, *Arbeiter verlassen die Fabrik* oder *Gefängnisbilder*, stellte er „*expressive Gesten*“ dar, die ein Teil des Films sind und in seiner Geschichte immer wieder auftreten. Farocki versucht, diese Gesten durch die eingesprochenen

Kommentare und den Schnitt zu auszuloten und herauszufinden, warum und wie eine bestimmte visuelle Sprache innerhalb der verschiedensten Epochen, politischen Situationen oder kulturellen Kontexte wiederkehrt. Laut Farocki weist unsere Kultur kein visuelles Vokabular auf, das dem sprachlichen Vokabular vergleichbar wäre. Uns geht die Fähigkeit zur echten visuellen Assoziation ab, da in unserer textorientierten Kultur trotz aller audiovisuellen Medien nicht die Kompetenz besteht, filmografisch oder „innerhalb des Mediums“ zu denken. Farocki hat daher wiederholt eine neue Art und Weise des Sortierens und Indexierens von Bildern gefordert, die in erster Linie das Auffinden in Archiven ermöglicht.

Beim zweiten Punkt verhält es sich für mich anders. Das Arsenal hat meinem Verständnis nach immer das Konzept eines Archivs als neutrales Lager abgelehnt. Es war immer hoch politisch, sehr speziell und unumwunden subjektiv. Es hat sich nicht als Sammlung für „alle“ Filme verstanden, sondern vor einem bestimmten Hintergrund gehandelt. Dass dieser Hintergrund oder Gedanke den Filmen anhaftet, ist vielleicht nicht die eleganteste aller Lösungen, aber erleichtert uns das Verständnis heute ungemein. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass wir bei unserem Projekt die Schlagwörter unwillkürlich von den Filmen abgekoppelt haben.

Madhusree: Ich denke, dass sich die Wortpraxis nicht so schnell ändert bzw. ändern kann, wie sich eine auf Erfahrung beruhende Darstellung weiterentwickelt. Es besteht also immer das Problem einer funktionierenden Synchronisierung zwischen Erfahrung und Wörtern. Wir müssen jedoch mit beidem umgehen – dem Mangel an neuen Wörtern und der Unzulänglichkeit, oder sogar der Mehrdeutigkeit, die sich mit jeder Wendung der Weltordnung um die Standardwörter entwickelt.

Ines: Ich fand es interessant, sich einmal die Schlagwortprojekte der letzten vier Jahrzehnte anzuschauen, bei denen man die Gründe erkennen konnte, warum sich das alphabetische System massiv verändert hat. Das Schlagwortprojekt von Raymond

Williams in den 70ern war als Erkundung des marxistischen Vokabulars gedacht – eine Dokumentation der Problem beladenen Wörter und ihrer Bedeutungen. Arsenal's Verzeichnis scheint nicht nur (wie man vermuten könnte) eine Kennzeichnung von Filmen zu sein, die den Zugang zu einer Sammlung ermöglichen, sondern auch eine Sammlung von Wörtern für die Handlungen einer kulturellen Institution. Im Falle des *World Social Forum-India Social Forum* bestand nach deinen Worten die Rolle des Dokuments darin, „die verschiedenen politischen Dynamiken, die im Zuge der Globalisierung und Invasion des Irak im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts innerhalb eines lose geformten Organismus auftauchten“ zu fördern und zusammenzuführen. Und durch das *Wörterbuch des Krieges* oder den *Atlas der Transformation* wird aus dem Schlüssel, dem „Schlag-“, die Suche nach Wörtern, die vielleicht Praktiken und Handlungen beschreiben und nicht die Suche nach Bedeutung. Derzeit gibt es eine deutliche Verschiebung von der Suche nach Bedeutung in der Sprache in Richtung eines die Praktiken beschreibenden Vokabulars, das nicht der Organisation des Schreibens dient, sondern auch Handlungen „erfindet“.

Madhusree: An diesem Punkt bin ich versucht, vorzuschlagen, dass der Organismus der Wörter bei einem Projekt dieser Art als sich selbst erhaltender Text verstanden werden kann, vielleicht sogar als Manifest und nicht als Instrument. In einem Manifest werden direkt zu Anfang Gedanken und Vorhaben dargelegt und dann Handlungsstrategien vorgestellt. Als Instrument der handwerklichen (und prämodernen) Praxis ist es sehr biegsam. Wie Richard Sennett in *The Craftsman* so elegant argumentiert hat, haben handwerkliche Instrumente die Fähigkeit, auf alle wesentlichen Verschiebungen in der Gesellschaft zu reagieren und sich bei jeder Wendung so leicht und geringfügig anzupassen, dass Veränderungen meist nicht bemerkt werden. Ich bin mir der Tatsache bewusst, dass in diskursiver Hinsicht handwerkliche Praktiken nicht als ausschlaggebend gelten. Aber sie haben die Fähigkeit, sich selbst an die Unterschiede in Ort, Klima, Anforderungen und gesellschaftlicher Struktur anzupassen. Da dies ohne spürbare Bewegung vor sich geht,

geschieht eine Anpassung unbemerkt und wird somit auch nicht als ausschlaggebend oder politisch aufgezeichnet.

Um der Argumentation willen würde ich die Bildgestaltung in die handwerkliche und die Wortgestaltung in die modernistische Kategorie einstufen. Auch wenn ich zugeben muss, dass diese Anordnung manchmal auch umgedreht werden kann, zum Beispiel wenn das Bild ikonisch und die Sprache hybrid ist. Daher diskutieren wir hier über eine mögliche Methodik, wie modernistische Parameter in ein handwerkliche Praktiken integriert werden können.

Ines: Es ist interessant, dass du das Manifest erwähnst. Im Rahmen des Projekts Living Archive wurde häufig gesagt, dass wir versuchen sollten, ein Manifest über unsere kontemporären Praktiken zu formulieren. Aber vielleicht sollte man darüber nachdenken, eine andere Form des Manifests über ein „lebendes Archiv“ zu erstellen, in dem sich die Dinge „bei jeder Wendung selbst anpassen“, um am Leben zu bleiben oder wieder zum Leben erweckt zu werden, um es mit deinen Worten zu sagen. In der Einführung zu seinem Buch *Delirious New York* hat Rem Koolhaas zwei unterschiedliche Begriffe zusammengeführt: Beweis und Manifest. Die große Schwäche eines Manifests liege in seinem „ihm innewohnenden Mangel an Beweisen“ und dass in Manhattan das Problem vorherrsche, dass „es ein wahres Gebirge an Beweisen ohne Manifest ist“. Seiner Ansicht nach würde ein retroaktives Manifest benötigt – eines, das von den riesigen Mengen ungenutzter Beweise Gebrauch macht, um eine Perspektive zu entwickeln. Genauso könnte man sagen, dass das Arsenal die Praxis des Sammelns von Beweisen mit der Generierung einer Aktivität aus dem Sammeln heraus verbindet. Denn eigentlich, oder auch schließlich, ist das Arsenal ein Waffenlager. Schweben dir noch andere Begriffe vor?

Madhusree: Nun, da ich nach dem obigen Austausch warmgelaufen bin, würde ich jetzt einige Wörter einbringen, die meiner Meinung nach ein hybrides Potenzial

haben, die Fähigkeit sich selbst auszudehnen und zu verändern, oder die retroaktiv generiert werden. Natürlich könnte sich bei einer weiteren Wendung die Wahl der Wörter komplett ändern.

Absence Analogueⁱ Bazaar/Marketⁱⁱ Englishⁱⁱⁱ Fake Food^{iv} Hand Homeland Islamophobia Light Paper Plastic Repay Secondhand Transit^v Veil^{vi}

Welche Wörter würdest du wählen?

Ines: Im Kontext dieses Projekts würde ich mich für diese Wörter entscheiden, die das Archiv und die Handlungen des Arsenal widerspiegeln: ***arsenal^{vii}, Gelände/terrain^{viii}, Geschichten erzählen/story telling^{ix}, Streik/strike^x, Gesture, Property, Screen^{xi} and Verhältnisse /relations^{xii}***.

- i *Analogue*, Rajula Shah
 - ii *Bazaar/Markct*, Kaushik Bhaumik
 - iii *English*, Arundhathi Subramaniam
 - iv *Food*, Nanna Heidenreich
 - v *Transit*, Madhusree Dutta
 - vi *Vcil*, Flavia Agnes
 - vii *Arsenal*, Erika and Ulrich Gregor
 - viii *Gelände/terrain*, Riki Kalbe, Wolfgang Kil
 - ix *Geschichten erzählen/storytelling*, Merle Kröger and Philip Scheffner
 - x *Strik/strike*, Sergej M. Eisenstein
 - xi *Screen*, Erik Göngrich
 - xii *Verhältnisse/relations*, Florian Wüst
- Alle Broschüren gehören zum Projekt Living Archive, Arsenal Publikationen.